

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.
12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtige 75 Pfg.

No. 86.

Montag, den 20. Februar

1893.

Zur Lage in Frankreich.

St. 16. Februar.

Nach beinahe sechsstündiger Debatte hat die französische Deputiertenkammer dem Ministerium Ribot ein Vertrauensvotum mit einer Stimmenzahl erteilt, auf welche das Kabinett wohl selbst nicht gegofft war. Dieses Votum hat eine prinzipielle Bedeutung, und deshalb wollen wir uns einen Augenblick dabei aufhalten.

Die Leser dieses Blattes erinnern sich, daß am 8. Februar die französische Kammer in einer Ballung von Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit fast einstimmig eine Tagesordnung des Deputierten Cabanis annahm, die eigentlich nichts weiter enthielt, als die Vertheuerung: Wir wollen fürder brave Männer sein. Hierzu konnte das Kabinett Ribot nicht „nein“ sagen, ebenso wenig konnte dasselbe es verhindern, daß dieser Vorfall in Form der Rede Cabanis nach dem hier üblichen Modus allen Gemeinden des Reichs durch Anschlag an die Mauern des Mairie-Gebäudes bekannt gegeben wurde. Nachträglich erschrack Herr Ribot aber vor dieser Ueberfülle von Stimmen. Zu viel Rosen! Es wurden Gerichte laut, daß auf der Basis der Cabanis'schen Rede, die diesem Deputierten plötzlich ein ungewöhnliches Prestige eingebracht hatte, Verhandlungen zwischen dem linken und rechten Centrum beabsichtigt wurden mit einer sich auf die monarchische Rechte stützenden großen konservativen Partei schwebten. Das machte Herrn Ribot vollends Angst, und er drang umso mehr darauf, Klarheit in die Situation zu bringen, als die Wahlen in nicht zu ferner Zeit stattfinden werden und diese politische Wirrsal nochwendiger Weise auf dieselben nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Ein radikaler Deputierter übernahm es, eine Interpellation über die allgemeine Politik, die eben gestern stattgefunden, einzubringen.

Zwei politische Schulen stellten sich im Nebenkampfe gegenüber. Die eine, welche die Herstellung zweier großer Parteien, einer konservativen und einer fortschrittlichen will, die andere, welche erklärt: Der Augenblick hierfür ist nicht gekommen. Es handelt sich vielmehr um das Zusammenfassen aller republikanischen Kräfte gegenüber der Reaktion. Für alle diejenigen, welche Verständnis für parlamentarische Leben haben, scheinen die Ersteren Recht zu behalten. In der That ist das Vorhandensein einer großen Mäßigkeit und Tugendpartei das Ideal eines solchen und erscheint die „Konkordanz“, wie sie die Andern wollen, die von der Allianz der gemäßigten Sozialisten an bis zu den Opportunisten und selbst bis zu einem Theile des linken Centrums Alles unter einen Hut zu bringen wünschen, nichts weiter als eine gewollte politische Unklarheit, um nicht zu sagen Unethik.

Dieses Verhältniß ist aber ein nur scheinbares. Die „Konkordanz des Centres“, wie man hier sagt, die Verschmelzung des linken Centrums und des rechten Centrums, wie die Anlehnung dieser beiden, in sich zu schwachen Gruppen an die monarchische Rechte ist auch im Grunde nichts weiter als eine Verschmelzung verschiedener Elemente, sie ist eine Konzentration nach rechts, während die andere eine Konzentration nach links ist. Bei der Ersteren liegt die Gefahr auf der Hand, daß die beiden Centren eines Tages die Gefangenen der monarchischen Rechten werden und, im besten Falle, wider Willen an einer Rekonstruktion mitarbeiten.

Die republikanische Konzentration wurde bekanntlich Angefangen der Boulanger-Gefahr geschaffen. Man könnte nun meinen, daß mit ihrem Aufheben auch die Konzentration überflüssig geworden sei. Das betonen auch verschiedene Redner des linken Centrums wie selbst der äußersten Linken gehen. Es ist das eine Täuschung. Wollen die Republikaner die Gefährde, welche das Palladium der Republik sind, das Militärrecht, das Schulgesetz, die Gefährde gegen die religiösen Genossenschaften in ihrer Integrität gegen den Ansturm erhalten, der unter Zufühlführung des Panamafanals von den reaktionären Elementen, wenn nicht jetzt, so doch in nächster Zeit bei den Wahlen unternehmen werden wird, so müssen sie Schulter an Schulter stehen und sich durch keine Gruppeninteressen teilen lassen, nirgends eine Lücke bilden, in welche sich der Feind der Reaktion schieben kann. Mit Mäßigkeit auf die Wahlen gerade, erklärte Herr Ribot, gestern sei es ihm erwünscht gewesen, seine Erklärung abzugeben und um die Freigabe der erwähnten Gefährde alle diejenigen zu sammeln, die sich nicht bloß Republikaner nennen, wie die sogenannten Alliierten vom rechten Centrum, jene ehemaligen Monarchisten, die zur Republik eingeweiht sind, sondern auch alle diejenigen, welche sich ehrlich zur Republik bekennen und über deren Divergenzen das Ideal derselben schwebt.

Nach dieser Diskussion, die mit einem effektanten Siege der Konzentrationspolitik endete, hebt sich bereits klar das Terrain ab, auf welchem die künftige Wahlkampf geführt

werden wird. Auf der einen Seite stehen die, welche, wie sie sagen, die „ungerechten“ Gefährde, welche den Kandidaten der Theologie wie jeden anderen Staatsbürger zwingen, das Waffenhandwerk zu lernen, welche den Geistlichen von der Schule fernhalten und den Kongregationen die Rechte anerkannter Genossenschaften genommen haben, wenn auch nicht beseitigen, sondern den nationalen Bewußtsein entsprechend modifizieren wollen. Hinter ihnen wird dieses Mal der gesammte Clerus mit um so größerer Wirkung stehen, als er, der Verschwörer-Masse entleert, sich zur Republik bekennend, unanfechtbar legitim agitiert wird. Wir werden zum ersten Male die Früchte jener vorkaufischen, lang vorausberechnenden Politik Leo XIII. ersten sehen, welche darauf bestand, daß der französische Clerus wie niedrige Clerus zur Republik einlenken.

Auf der anderen Seite stehen die liberalen Republikaner, welche von den erzwungenen Freiheiten, namentlich von der Befreiung aus dem Arme der Kirche, nichts aufgeben, die die Republik vor dem Niedrücken in die Reaktion und in Schlimmeres bewahren wollen. Gegenüber den Anstrengungen der Reaktionäre dürfte es in der That unerlässlich sein, daß sich die republikanischen Gruppen bei den nächsten Wahlen tragen und unterstützen. Herr Ribot hat gestern so gut wie alle anderen Deputierten seine Wahlrede gehalten. Indem er dieses Wahlkampfbild an dem politischen Horizont erscheinen ließ, zeigte er die Nothwendigkeit, daß den Wahlen auch ein Konzentrations-Ministerium präsidieren müsse. Die Majorität hat diesen Gedanken durch sein Votum gebilligt. Und das Ministerium Ribot so gut wie ein anderes Konzentrations-Ministerium ist, so daß man ziemlich zuverlässig erwarten kann, daß der noch bestehende auch die Wahlen durchnehmen wird. Auf mindestens fünf Monate voraus hat uns die gestrige Kammerung eine Orientierung in der französischen inneren Politik gegeben.

Wir glauben nicht, daß diese Orientierung auf die gesetzgebenden Äste der Kammer noch einen besonderen Einfluß haben wird, wie wir denn außer der Liquidation des Budgets kaum wohl noch eine große gesetzgeberische Thätigkeit von der Kammer zu erwarten haben. Dazu fehlt es ihr an der nothwendigen Autorität, die erst durch die Erneuerung der Tausche durch das allgemeine Stimmrecht wiedererlangt werden kann.

Und der Panama? Ja, du lieber Gott. Man fängt auch in der Kammer an, müde zu werden, immer von diesem unglücklichen Panama reden zu hören. Man konnte das gestern bemerken, als der Sozialist Dumay wiederholtend auf den Panama in seiner Rede zu sprechen kam. Die Deputierten wurden nervös, verließen den Sitzungssaal. Die Sache könnte wieder altmodisch werden, wenn Action gefaßt würde oder der famose Herr Delahaye sich entschloße, die Liste der 104 Deputierten zu veröffentlichen, die aus dem Panamafonds geschöpft haben. Wir vermuthen, daß diese Liste erst während der Wahlkampagne zum Vorschein kommen und die Verwirrung in die Verwirrung bringen wird, die dann nicht in der Lage ist, diese Liste auf ihren Werth oder Unwerth zu kontrollieren. Die gestrige Sitzung, in welcher sich eine erhebliche Majorität für das Kabinett zusammenfand, war gleichzeitig ein Angehen dafür, daß sich die Deputiertenkammer, wenn nicht durchdringende Gründe vorliegen, mit dem Panamafonds nicht mehr zu beschäftigen beabsichtigt, und daß gewisse Bemühungen der Vorarlängsten, den Skandal durch neue Interpellationen rege zu halten, kaum auf Gegenliebe seitens der Majorität rechnen können. Das Votum gestern war, ohne daß dies darin ausgesprochen wurde, gleichzeitig ein solches zur Abwehr gegen diejenigen Persönlichkeiten der Kammer, welche durch Skandal das parlamentarische Regime um Credit und Ansehen bringen wollen.

Es ist zweifellos, daß die Vorgänge in den letzten vier Wochen der auswärtigen Politik Frankreichs nicht zum Vortheil gereicht haben. Man giebt sich hier wohl noch den Anschein, als ob Alles beim Alten mit Auslauf geblieben, aber Herr Ribot wußte doch gestern nicht die Panle der russischen Allianz zu schlagen, als er die Wohlthaten aufzählte, mit denen seine und seiner Vorgänger Regierung Frankreich überhäufet hat. Nicht einmal die im Frühjahr angehängt bedrohliche Ankündigung des russischen Schwabers wagte er ins Gesicht zu führen; es muß also wohl mit den russischen Beziehungen nicht sonderlich Staat zu machen sein.

Der Mergel über Ägypten ist ebenfalls nicht gering gewesen, aber bereits verpufft. Günstig ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist. Gespannt darf man übrigens sein, wer an Waddingtons Stelle im Frühjahr treten wird, wenn dieser talentvolle Diplomat aus seinem Amte in London zurücktritt. Man spricht vielfach davon, daß Herr Ribot sich diese Stelle bis nach den Wahlen reservieren wolle, und bringt auch Madame Ribot, die Amerikanerin, mit diesen hochfliegenden Plänen in Verbindung. Qui vivra verra!

Man darf auch zweifelhaft einer Veränderung in der hiesigen russischen Botschaft entgegensehen. Es gilt in eingeweihten Kreisen als ausgemachte Sache, daß Herr v. Mohrenheim Paris für eine andere Bestimmung verlassen wird, und daß er, nur um ihn nicht noch mehr zu kompromittieren, vorläufig hier belassen ist.

Wenn wir nun den nicht mehr sehr selten Gesundheitszustand unseres Grafen Minister in Mätscht ziehen, so ist auch auf diesem Posten wohl bald eine Aenderung zu erwarten, freilich wohl kaum eher, als bis der Botschafter sie selber fordert. Bei der Beliebtheit, deren sich der Graf in der deutschen Kolonie erfreut, wird gewünscht, daß dieser Fall noch recht lange nicht eintreten möge.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Februar.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Etats des Reichsantrags des Innern. Der Akt des Kapitals „Beschlüsse“ wird debattiert. Bei Kapitel 8, allgemeine Fonds, Titel 1, Unterabteilung für das germanische Museum in Nürnberg, 45,000 Mk., beantragte Abg. Auer (Soz.), daß für die deutsche Kunst von Reich wegen viel zu wenig gethan werde. Der Titel wird bewilligt. Bei Titel 12: 4,400,000 Mk. zur Einrichtung und Unterhaltung von regelmäßigen deutschen Soldatensport-Verordnungen mit Ost- und Westfalen bittet Abg. Baur (Soz.) um rechtzeitige Aufstellung und Berichtigung des statistischen Materials über die Ergebnisse der Guts-Transporte auf den subventionirten Linien, was Staatssekretär Bötticher auflegt.

Bei Titel 16, welcher an Reichsbeitrag 12,670,925 Mark für die aus dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zahlbaren Renten fordert, fragt Abg. Barth (Soz.), woraus die Reichsverwaltung schreibe, daß vom 1. Januar 1890 67,000 Invalidenrenten-Gewährungen vorhanden waren, und erklärt, an der großen Höhe der Zahlen mit J. Müller unterschrieben, welche durch die Abschätzung des Gesetzes herbeiführt, dürfte der Reichstag nicht achtlos vorübergehen.

Staatssekretär v. Bötticher berichtet, bei der Altersrente habe sich ein kleines Mehr gegenüber dem Antrag ergeben. Die Anträge auf Invaliditäts-Renten seien für erheblich unter den Erwartungen zurückgeblieben. Ohne einen Reibdruck sei das Gesetz nicht abzuheben. Abg. Schall (Centrum) verlangt eine Herabsetzung des Gesetzes, welche von der Mehrzahl der Bevölkerung freudig begrüßt würde. Abg. Bebel (Soz.) hält die Aufhebung des Gesetzes für unthunlich und erklärt, die hochbedrückte Lage von Arbeiterwohnungen sei keine Wohlfahrtsanleihe für die Arbeiter, sie würde nur dazu dienen, die Arbeiter unethisch zu machen. Er verlangt die Ausbeutung der Vorarbeiten des Gesetzes auf die Hausindustrie, was Staatssekretär v. Bötticher als unannehmbar bezeichnet, solange man nicht gründliche Kenntnisse von der Wirkung des Gesetzes auf den bisher im unteren Kreis der Beschäftigten gewonnen habe. — Graf v. Helldorf tritt für die herabsetzende Wirkung des Gesetzes ein. — Der Reichstag hält die Aufhebung des Gesetzes für das Beste. Staatssekretär v. Bötticher: Die Aufhebung könnte ohne Entschädigung aller bis dahin unter das Gesetz fallenden Ansprüche nicht geschehen, was Summen betragen würde, von denen aber man sich keine Vorstellung machen. — Abg. Böttcher (Centr.) legt ausführlich auseinander, wie das Gesetz das Zusammenwirken aller Faktoren bedinge, um die Arbeiter gegen die Folgen der Arbeitsunfähigkeit zu schützen. — Nach weiteren unwesentlichen Bemerkungen wird die Sitzung auf Dienstag vertagt.

Preussischer Landtag.

O Berlin, 18. Februar.

Abgeordnetenhaus.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Verhandlung des Staatsbudgets für 1893/94 und zwar des Etats des Kultusministeriums. Bei dem Titel: „Gehalt des Ministers“ behandelt Abg. Eder (Soz.) die Indentfrage im Hinblick auf die letzte Rede Ribots. Das Gutachten des Dr. Eder in dem Judenpiegelsprozeß war ein gerichtliches und ein wissenschaftliches. Eder soll sich ein Gutachten über ein Buch, welches Driemann geschrieben hatte, von Driemann haben machen lassen; das ist der Vorwurf einer unverantwortlichen Gewissenlosigkeit gegenüber einem katholischen Gelehrten. Daß der Baron Driemann sich mehrmals hat tadeln lassen, ist so ein Zeichen der Gewissenlosigkeit, welche auch der Juden betrifft, die sich tadeln lassen. In Bezug auf das odium generis humani hat Herr Ribot keine Weisheit aus der „Nationalzeitung“ geschöpft. Er hätte sich die „Frankfurter Zeitung“ anschauen sollen, welche den Dr. Eder überlistet. Tacitus bezeichnet die Christen allerdings mit diesem Worte, aber nur, weil er sie als eine andere Seite kannte. Genuß haben Herder und Treitschke die Sache aufgeklärt. Ja, kann man sich auch auf einen Beweis für Herrn Ribot einwandlos setzen in dem Namen der Juden, der die Stellung des Tacitus zum Judentum dahin zusammenfaßt, daß die Juden ihm als der Abfall von der Menschheit erscheinen. Wenn diese Verhandlung in die Öffentlichkeit kommt, wird die Siegesfanfare verklingen, und das Judentum wird sagen: Gott schütze mich vor meinem Feinde Ribot. Von der Erklärung der Rabbiner, daß Herr Ribot ein Vorzugsgemüthe, eine die Sache in die Öffentlichkeit kam; das ist bei seiner Stellung begründet. Herr Ribot meinte, die Erklärung werde ihnen Grund nicht verschaffen. (Abg. Ribot: Auf Sie allerdings!) Die Erklärung hat gar keinen Eindruck gemacht. Die Rabbiner drücken sich um die Frage des Talmud herum. Der Judenpiegel legt nach dem Schulchan Aruch: Die Juden dürfen keinen Juden betrügen, aber dem Krumm gegenüber ist es ihnen erlaubt, und Dr. Eder stellt die Sache dahin richtig, daß dem Krumm gegenüber es eine Ueberborenbildung gibt. Er richtet dann einige Forderungen im Interesse der evangelischen Kirche an den Minister, wie geistliche Festhaltung der Punkte, in denen der Landtag bezüglich der evangelischen Kirchenverfassung mitzureden hat, Regelung der Steuerbefreiung und Steueranlegung, ewliche Ordnung der verschiedenen staatlichen Institutionen der Kirche, Vereinfachung von Mitteln zur Erhaltung überflüssiger Kirchengebäude. Minister Böttcher erklärt eine Reihe von dem Eder berührten Punkte für unbedeutend. Wichtig sei das Steuerrecht der Kirche. Das

Staatsministerium sei einverstanden mit einer Erhöhung derselben auf 8 pSt. Für die kirchlichen Dienste werde in umfangreichster Weise aus den staatlichen Dispositionsfonds gefordert. — Abg. Edel (Centrum) führt Beschwerde über die Nichtanerkennung der Ordensverleihung in Gießen a. d. Ruhr, wo die wegen der Sozialdemokratie dringend geboten sei. — Abg. Knauer (Biele) beschwerte sich über die Bevorzugung der evangelischen Schulen vor den katholischen in Polen und Westpreußen und über ungenügende Berücksichtigung der Interessen beim Religionsunterricht. — Abg. Rath (Biele) warf die Beschwerde als unbegründet zurück. — Abg. Riedel (Biele) unterstützte die Beschwerde auf die Behauptungen Sieders und ludte die Bemerkungen des moralischen Gehalts der kirchlichen Religionsbücher zurückzuweisen. An Prof. Straß, einem wirklichen Mitglied der christlichen Kirche, sollte sich Herr Siedel ein Beispiel nehmen. Aber Herr Sieders Ziel liegt in einer anderen Richtung: Der Jude wird verbrannt. Herr Sieders hat auch die Moral der jüdischen Bevölkerung verdächtigt. War das möglich? Könnte er sich nicht beugen mit der Erklärung der jüdischen Rabbiner? Wenn ich alle Rabbiner Deutschlands eine solche Erklärung abgeben, dann könnte doch wohl Herr Sieders daran glauben und sollte nicht sich auf angeblich wissenschaftliche Behauptungen anderer Männer berufen. Wie viel Juden kennen denn überhaupt den Talmud? Es kommt gar nicht darauf an, was im Talmud steht, sondern was in der Erklärung und in Religionsbüchern steht, ist verbindlich für die Juden. Der Brief der Redaktion des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus ist sehr ungeschickt; ich gebe ihn vollkommen jeder Partei preis. Ich kann also nur meine Bitte wiederholen an den Herrn Staatsminister (Herr Minister ist mit dem Abg. v. Dreyer-Bromberg in ein Gespräch verwickelt und hört nicht auf den Redner). ... Ich bitte den Herrn Staatsminister. ... (große Heiterkeit) ich wiederhole meine Bitte an den Herrn Minister. ... (große Heiterkeit; der Minister wird darauf aufmerksam gemacht, daß nicht sich an ihn wendet). Ich bitte den Minister, die Untersuchung über die jüdischen Religionsbücher zu beschleunigen, damit nicht Behauptungen, die aus den entlegenen Schreibern entnommen sind, noch länger in der Welt umherlaufen. — Minister Wölfe wiederholt seine unangenehme Zusage der Beschleunigung. — Abg. Schmeißer (nat-lib.) erklärt, die vollständige Trennung der Kirche von der Schule sei unmöglich, obwohl sie zur Beseitigung des Antisemitismus erwünscht sei. — Abg. Wackerbarth (kon.) warnt vor Verweigerung der Zahl der jüdischen Richter. In Bezug auf die Angriffe gegen die Juden sollte man doch nicht so empfindlich sein. Der „Vorposten-Courier“ sagt: Die Antisemiten gehören ins Karrenhaus, und es wird weiter angeführt, daß die Richter des Karrenhauses unter denen hinter Sieders und Genossen zu suchen seien. Die Herren sollten die antisemitischen Blätter lesen, damit sie endlich einmal erkennen, was das Volk bewegt. (Beifall rechts). Ich glaube, daß Herr Sieders darauf ausgeht, „Antisem der Welt“ zu sein. (Wachen links). — Abg. Meyer-Berlin wandte sich gegen Juden- und Feindschaft und stellte die Zustimmung der Freisinnigen zu dem Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes in Aussicht. Weiter wurde noch von Centrumsdritten befragt, daß man den Ordensverleihung so viel Hindernisse in den Weg lege, die Aufhebung des Antisemitengesetzes gefordert und sodann die Beratung auf Montag verlegt.

Politische Tages- und Landschau.

Die Versammlung der Landwirthe im Tivoli-Saal zu Berlin, der in politischen Kreisen mit gespanntem Interesse entgegengekehrt wurde, hat am Samstag stattgefunden. Es geht uns folgender Bericht zu: Die vom Bund der Landwirthe Samstag Nachmittag in die Tivoli-Pavillon in Berlin einberufen und schon vorher an den hervorragenden Stellen so viel erwähnte Versammlung hatte eine unglückliche Fata Morgana der Menschen angeordnet, wie Berlin wohl kaum bei einer ähnlichen Veranstaltung gesehen hat. Im Saal, der schon mehr als eine Stunde vor Beginn der Verhandlung vollständig abgeperrt worden mußte, einem der größten Berlin, drängten sich 2500–3000 Leute, draußen vor den geschlossenen Thüren stand noch mindestens die doppelte Zahl, und andere Scharen entfielen sich, als sie die Unmöglichkeit einsahen, in den Saal zu gelangen. Die ursprünglich gegebene Absicht, die Versammlung zum Theil ins Freie zu verlegen, war vollständig nicht geteilt worden. Die Versammelten schienen in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl dem mittleren Landwirthstand anzugehören und entstammten allen möglichen deutschen Landtheilen. Abgeordneter v. Wölfe, der Vorsitzende des Bundes, eröffnete die Versammlung. Als er den Fürsten Bismarck erwähnte, erwiderte ein unbedeutender Jubel, und es wurde die Absendung einer Deputation an den Reichspräsidenten förmlich verlangt. Die Redner waren u. A. die Herren: Rupprecht, v. Wangenheim, Graf Limburg-Sturum, v. Frege, Ludwig, endlich eine große Anzahl von Deputirten aus ein-

zelnen Bundesstaaten und Landesheilen. Es wurde von verschiedenen Seiten betont, daß der Bund sich auf keine besondere Partei stützen wolle; nur Freisinnige und Sozialdemokraten wurden als grundsätzliche Gegner aller landwirthschaftlichen Interessen beklagt. Währungs- und Judenfrage wurden leicht gestrichelt. Speziell die Rede des Herrn Rupprecht-Ransien enthielt mehrere Ausfälle gegen die künftigen Großkapitalisten und deutliche Anspielungen auf die Juden; mehrere Redner griffen auch die Fortschrittspartei und andere Liberale an, wodurch sie sich in Widerspruch setzten mit dem Programm, das von Herr v. Wangenheim am klarsten entwickelt wurde. Herr Rupprecht erfuhr auch das Mißgeschick, daß er Polen und Juden als die Feinde der Landwirthschaft bezeichnete, eine Erklärung, die er, infolge lebhaften Protestes in Bezug auf die Polen, zurückzog. Die schließlich vorgeschlagene Resolution befragt, die Grundlagen, auf welchen die Stärke des Vaterlandes beruhen, seien unerschützt zu erhalten. Die Landwirthe seien zu jedem Opfer für eine starke Militärmacht, die den Frieden erhalte, bereit. Die dauernde und sicherste Grundlage der Macht und Größe des Vaterlandes sei aber das Gedeihen der Landwirthschaft. Die Handelsverträge erschlössen diese Grundlage derart, daß die Handelsfähigkeit der Landwirthschaft gefährdet sei. Die drohende Gewährung weiterer Einfuhrvergünstigungen bilde eine unerschütterliche Schädigung. Der Bund bittet den Reichstag, weiteren Zollveränderungen die Zustimmung zu verweigern und auf die Förderung der landwirthschaftlichen Ausfuhr Bedacht zu nehmen. Nach Beendigung des Saales folgte wegen des Abzuges sofort eine zweite Versammlung, die entsprechend verlief. Beide Versammlungen beschloßen die Absendung eines Grußwortes an den Kaiser. Der Bund der Landwirthe soll seine Hauptstelle in Berlin haben; überall sollen Vertrauensmänner ernannt werden; eine Zeitung, die rein agrarische Interessen vertritt, soll, wenn das nöthige Geld vorhanden, gegründet werden. Als vorläufige Vorsitzende des Bundes der Landwirthe wurden ernannt: v. Wölfe-Dillingen, Graf Mirbach, Rupprecht-Ransien, v. Frege, Engel-Gelken, Dr. Wölfe-Görsdorf.

Es ist jetzt allgemeine Uebersetzung in Reichstagskreisen, daß die Verhandlungen der Militärkommission ohne jedes positive Ergebnis verlaufen werden. Daraus erwartet man noch eine bestimmtere Feststellung einer über die heutige Pensionsziffer etwas hinausgehenden Heeresvergrößerung, die aber auch nur vorübergehend und bedingungsweise bis zu späteren endgültigen Entscheidungen erfolgen dürfte. Das wirklich entscheidende Wort wird sicherlich erst in der zweiten Sitzung im Plenum gesprochen werden, und diese kann vor Ostern nicht mehr stattfinden. Die Schuld, daß die Sache gar nicht von der Stelle rücken will, liegt vornehmlich an der Haltung des Centrums, welches nun einmal nicht zu bewegen ist, aus seiner Taktik herauszugehen. Im Allgemeinen erlöst sich auch jetzt noch vielfach die Ansicht, daß es zu einer Freisinnigkeit kommen werde. Es wird von einer sehr feinen Seite eines sehr hohen Reichsbeamten mit einem Centrumsmittglied erzählt, wonach der Erstere bei einer Reichstagsauflösung verloren haben wollte. Er wird wohl die Kosten der Wette nicht zu tragen haben, aber das Wagnis und die Gefahr einer Freisinnigkeit liegt dementen noch ganz im Ungewissen.

Der Bericht der Wahlprüfungskommission des Reichstags über die Wahl des Abgeordneten Alward (Frankfurt a. M.) ist jetzt erschienen. Der gegen die Gültigkeit der Wahl eingelegte Protest stütze sich hauptsächlich auf die Unterzeichnung eines von der Stichwahl erlassenen Wahlaufsatzes zu Gunsten Alwards durch den Landrath des Kreises Friedberg und Wahlkommissar v. Bornstedt. Darin erkläre die Einforderung des Protestes eine amtliche Bezeichnung, obwohl die Unterzeichnung nur den Namen, nicht die Unterschrift des Herrn v. Bornstedt enthielt. Von der Minorität wurde beantragt, diesen Punkt für erheblich zu erklären. v. Bornstedt sei Landrath des Kreises Friedberg und war zugleich Wahlkommissar. Wenn auch nur sein Name, ohne Angabe seiner amtlichen Eigenschaft, unter dem Aufsatze stehe, so wolle doch Jedermann,

daß der zum Wahlkommissar ernannte Landrath, also die höchstehende amtliche Person, der Repräsentant der staatlichen Autorität im Kreise, für den antisemitischen Kandidaten öffentlich Partei ergreifen habe. Dadurch sei eine amtliche Wahlbeeinflussung ausgeübt, wie sie kategorisch nicht geboten werden könne. Diese Parteinehmung sei zweifellos von großer, vielleicht ausschlaggebender Bedeutung gewesen, wenngleich sich der Einfluß naturgemäß ziffermäßig nicht nachweisen lasse. Daß eine Ungeheuerlichkeit vorliege, sei von dem preussischen Minister des Innern anerkannt worden und durch eine Notiz im „Staatsanzeiger“ zum Ausdruck gebracht. Demgegenüber wurde von der Mehrheit ausgeführt, daß von einer amtlichen Wahlbeeinflussung keine Rede sein könne. Der Landrath und Wahlkommissar habe wie jeder Staatsbürger das Recht, für den Kandidaten seiner Partei zu agitieren. Der Aufsatze charakterisiere sich nur als eine private Kundgebung, da lediglich der Name des Landraths v. Bornstedt neben anderen ohne Einwirkung des amtlichen Charakters unterzeichnet sei. Die Mängel des Ministers sei für die Beurtheilung des Falles ganz ohne Bedeutung, da sie nicht wegen der Unterzeichnung eines Aufsatzes an sich erfolgt sei, sondern sich nur gegen die Unterzeichnung eines Aufsatzes für einen Kandidaten richte, der in seiner kompletten Einrichtungen des Staates angegriffen habe. Der letzteren Meinung schloß sich die Kommission an und erklärte diesen Punkt mit 8 gegen 3 Stimmen für unerschützt. Einige andere Besonderepunkte, Verstöße gegen die Wahlordnung, amtliche Beeinflussung durch Amtsvorsteher, Ortsvorsteher, Polizeibeamteten, Einwirkung auf der Kasse und im Schulhaufe u. dgl. wurden für unerschützt erklärt und im Wahl demnach ohne weitere Verweigerungen für gültig erklärt. Ein Pastor Frey soll von der Kasse herab die Wahl Alward empfohlen haben, mit der Bemerkung, er würde lieber noch einen Sozialdemokraten als einen Freisinnigen wählen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser und Prinz Heinrich sind am Samstag zum Besuch des Großherzogs von Baden in Oldenburg angekommen. — Der Geh. Kommerzienrath Gerion v. Bleichröder, Chef des Hauses S. Bleichröder, ist gestern Nachmittag 1½ Uhr gestorben.

* Auslandsnachrichten. Die Hamburg-Afrikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft richtet eine dritte Linie über das Kap der guten Hoffnung bis nach Natal als Endpunkt ein.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. In Wien unter Verantwortlichkeit von Dr. Nathan Birnbaum erscheinende Zeitschrift forschet auf das Schicksal des National-Judentums und lenkt seine Aufmerksamkeit auf die europäischen Nationen als Völkerverbündeter und Selbstverwalter. Die Zeitschrift nennt sich „Selbstverwaltung“, Organ der Jüdischen Nationen, und erscheint zweimal im Monat. Das Blatt befindet sich in den Händen der Jüdischen Union, welche dessen Wiederkehr hien.

* Italien. Zur Jahresfeier des Papstes hätten gestern an 80,000 Menschen die Peterskirche über 20,000 drängten sich auf dem Platz, ohne Eintritt zu finden. Trotz des Andrangs ist Alles in bester Ordnung verlaufen. Bis zu den Kirchenthüren sorgte die italienische Polizei und Militär für Ordnung; von dort die päpstlichen Drogen und die Schweizer Volksgarde. Die Begrüßung des Papstes beim Eintritt war überaus herzlich großartig. — Der Papst schien sich wohl zu befinden, seine Stimme klang klar und kräftig durch die ganze Kirche. Über 2000 Gläubigen wurden langem gefeiert an. Seit Daudenborn waren viele Häuser illuminirt; auf Anordnung des Papstes zum ersten Male seit 1870 auch die Fassade der Peterskirche und die Kolonnaden. Wäher ist mit Ausnahme eines kleinen Aufbaus vor dem heiligen Altar, dessen Dekoration von Wien als Provolation betrachtet wurde, Alles ruhig verlaufen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. Februar.

* Ist der Charfreitag für alle Konfessionen ein voller Feiertag? In der Abend-Ausgabe des „Tagblatt“ vom letzten Donnerstag ist unter dieser Überschrift über eine Entscheidung des Kammergerichts in einer Strafsache berichtet, welche die kirchliche Sabbatordnung von 1891 c. betrifft. Demgegenüber dürfte es von besonderem Interesse sein, eine Kammergerichts-Entscheidung kennen zu lernen, welche nicht nur den Charfreitag,

Königliche Schauspiele.

Übersicht zu: „Die Fingelschöte“ von Mendelssohn. Finale des 1. Aktes aus der unvollendeten Oper „Loreley“, ebenfalls von Mendelssohn, „Der Bajazzo“ („Bogliaccio“), Drama in 2 Akten mit einem Prolog, Musik und Dichtung von A. Bozzacchi, und schließlich „San-Diversifement“, arrangiert von H. Wölfe.

Das Finale aus „Loreley“ bot Fräulein Baumgartner wieder Gelegenheit zu einer recht wirkungsvollen Wiedergabe der Partie der Cleonora, auch die Operette „Fingelschöte“ fand eine vorzügliche Ausführung. — In dem „Prolog“, welcher der Oper „Der Bajazzo“, der Komödie des Abends, vorausgeht, kündigt der Dichter der Publikum an, daß nicht immer die Tränen der Bühne schicklich sind. „Rein! Rein! Schöpf der Dichter kühn aus dem wirklichen Leben schaurige Wahrheit.“ Er will dem Publikum ein Erlebnis vorführen, das nicht tief erschüttert hat. Landente in einem Dorfe Calabriens erwacht eine Gaucklertruppe, bestehend aus dem Direktor derselben, Canio, seinem Weibe Nedda und den Komödianten Tonio und Beppo. Sie versprechen sich von dem Spiel derselben viel Argweil. Es erscheint der von Beppo geführte Theaterschar, auf denselben Nedda, hinter ihm als Bajazzo Canio. Tonio will der Nedda beim Gerodischen vom Wogen in zuckelnder Weise Hilfe leisten, es führt dafür von Canio eine Züchtigung. Die Gerechtigkeit des Regenten wird reger, er läßt sich jedoch von einigen Dorfbewohnern zu einem Gaste guten Glanz einladen. Beppo schließt sich ihm an. Tonio naht sich der Nedda und macht ihr in frecher Weise den Hof, so daß ihr nichts Anderes übrig bleibt, als sich mit der Reizepiste zu wehren. Er schmeißt ihr die Rede. Silvio, ein junger Bauer, mit dem Nedda heimlich im Eimerhändel ist, erscheint und bittet und beschwört sie, ihm zu folgen, heute Nacht noch wolle er sie einführen. Es widersteht, giebt jedoch endlich seinen schwebenden Willen nach. Tonio und Canio, Regenten von Tonio aus Noche hierhergeführt, erscheinen und werden. Silvio steht über die Mauer, die den Theaterplatz vom Dorfe trennt. Bei den Worten Neddas: Diese Nacht

dem... und für ewig die Deine, steht Canio einen Wuthschrei aus, stürzt dem Silvio nach, dieser ist jedoch bereits verschwunden. Canio verlangt nun von Nedda den Namen ihres Vaters zu wissen, sie verweigert jedoch hartnäckig, ihn zu nennen. Wahnsinnig vor Eifersucht geht er den Dolch, der ihm schon von dem hergekommenen Beppo entrissen wird. Tonio und Beppo erinnern ihn, daß es heute Zeit sei, sich jetzt zum Spiele vorzubereiten. In einem von bitterer Selbstironie getränkten Gesänge beklagt Canio sein herbes Schicksal, jetzt mit einem todgewandten Herzen den Bajazzo spielen zu müssen. Damit schließt der 1. Akt. Am Anfang des 2. Aktes sammeln sich die Landente, um ihre Plätze einzunehmen, die Komödie „Colombine“ beginnt: Colombine (Nedda), Harlekin (Beppo), Lodo (Tonio), Bajazzo (Canio). Im Wesentlichen gleicht die Handlung der Komödie derjenigen, welche bereits im 1. Akte sich abgepielt hat. Bajazzo (Canio) erscheint schließlich, verlangt wieder, jedoch vergeblich, den Namen des Vaters zu wissen, wird aber schließlich in seinem Spiele so naturwahr, daß die Zuschauer ein Grausen packt. Nedda sucht endlich ihm zu entschlüpfen, will unter das Bauernpublikum hüpfen, erhält aber von Canio einen tiefen Stich in den Rücken, worauf sie zusammenbricht. Sterbend ruft sie ihren Geliebten zu Hilfe, derselbe macht sich dann den ihr frampfhaft festhaltenden Bauern los und stürzt Canio entgegen, wird jedoch von diesem durch einen tödtlichen Stich ins Herz getroffen. Canio läßt die Wundwunde fallen und steht wehrlos und gedrohen da. Tonio ruft Menge sich wendend: Geh ruhig heim — das Spiel ist aus... Die Handlung der Oper ist hochdramatisch, außerordentlich packend und ergreifend, auch sind die Charaktere bereits im Texte sehr scharf und charakteristisch gezeichnet. Lieber den Liebhaber der Nedda, den jungen Bauern Silvio, erscheint man allerdings so gut wie nichts, auch hätte, um das Bild des sonst gutmüthigen Canio einzuermischen zu mildern, die Unantbarkeit der Nedda etwas schärfer betont werden können, hat er sie doch von der Landstraße aus im tiefsten Glauben zu sich genommen und ihr reine unerbittliche Liebe entgegengebracht.

Zur Beschreibung der Musik übergehend, gestehen wir aufrichtig, Angesichts der Reklamen, die darüber gemacht worden sind, einigermaßen enttäuscht zu sein. Der vielfache Vergleich mit Mascagni fällt, diesem ersten Eindruck nach zu urtheilen, nicht günstig für den Komponisten Leoncavallo aus. Mascagni ist ebenso wenig ursprünglich wie Leoncavallo, verliert nur die Annehmlichkeit, welche ihm Wagner und Verdi bieten, in selbständiger Weise zu verwerten, erscheint aber, soweit es die „Cavalleria rusticana“ anbetrifft, dramatisch entschieden größerartig in sein als der Komponist des „Bajazzo“. Er ist schlagender, treffender in seinen Ausdrucksmitteln, wenn auch zugegeben werden muß, daß Leoncavallo als der leidbare, flüchtige viel gewisserhafter arbeitende Musiker erscheint. Sehr dramatisch belebt und aufreißend komponirt sind die Chöre im „Bajazzo“, die Instrumentation enthält sehr viel seine, charakteristische Züge und ist nicht so aufdringlich, wie die der „Cavalleria rusticana“, doch scheinen dem Komponisten die Töne wahrer Leidenschaft nicht zu Gebote zu stehen. Das Leoncavallo in der Komödie „Colombine“ Tanzrhythmen und triviale Melodien verwendet, die eine Beziehung zum Text haben, ist entschieden Mißthat, entspricht auch vollständig dem Charakter des Bajazzo-Theaters. Dem Effect, welchen das Werk jedoch macht, hat es weniger der Musik, als der originalen, hochdramatischen Dichtung zu verdanken, soweit wir nach dem ersten Eindruck zu urtheilen vermögen. Wir behalten uns vor, später noch einmal auf das Werk zurückzukommen.

Die Aufführung war recht gut vorbereitet und nahm für eine Premiere einen günstigen Verlauf. Fräulein Giergl sang die Partie der Nedda musikalisch sicher und sehr wirkungsvoll. Für ihr Wirtenspiel jedoch konnten wir uns nicht begeistern, doch war besonders im ersten Akt noch zu sehen, auch haben wir vorläufig noch nicht den Eindruck gewinnen können, als wenn ihr Darstellungskraft völlig ausreichend wäre für die erschöpfende Wiedergabe dieser hochdramatischen Partie. Die Herren wölfe Canio und Nedda, auch die der Regenten mit Tonio im ersten Akt stehen in dieser Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig, was zu erfüllen späteren Darstellungen hoffentlich gelingen wird. Einen ausser-

Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, 20. Februar, Nachmittags 4 Uhr:

65. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

- Program:
1. Götter-Festmarsch Liszt.
 2. Ouverture zu „Indra“ Plotow.
 3. Der Frühling, Melodie für Streichinstrumente Grieg.
 4. Die Gondoliers, Walzer Sullivan.
 5. Arie aus „Idomeneus“ Mozart.
 - Violine-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
 - Oboe-Solo: Herr Haas.
 6. Beethoven-Ouverture (über Beethoven'sche Motive) Lassen.
 7. Sylphentanz aus „La damnation de Faust“ Berlioz.
 8. Fantasie aus Meyerbeer's „Prophet“ Wieprecht.

Abends 8 Uhr:

66. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

- Program:
1. Ouverture zu „Die Felsenmühle“ Reissiger.
 2. La ronde de nuit, Charakterstück Kotschy.
 3. Künstler-Quadrille Joh. Strauss.
 4. Fragment aus dem Manzoni-Requiem Verdi.
 5. Variationen über ein slavisches Lied aus der Coppel-Suite Delibes.
 6. Abendlied Schumann.
 7. Potpourri aus „Der Vogelkändler“ Zeller.
 8. Kus-Walzer Waldteufel.

Amtl. Bericht über die Preise für Naturalien u. andere Lebensbedürfnisse in Wiesbaden.
vom 12. Februar bis incl. 18. Februar.

	12. Febr.	18. Febr.		12. Febr.	18. Febr.
I. Fruchtmarkt.			Getreide.		
Äpfel . . . 100 St.	16.30	15.60	Weizen . . . 100 St.	70	68
Birnen . . . 100 St.	6	5.40	Gerste . . . 100 St.	66	64
Stroh . . . 100 St.	11	9	Hafer . . . 100 St.	60	57
II. Viehmarkt.			III. Fleischmarkt.		
Ähre Ochsen:			Butter . . . 100 St.	2.30	2.20
I. Qual. p. 50 St.	70	68	Eier . . . 100 St.	8	7.50
II. Qual. p. 50 St.	66	64	Butterfette . . . 100 St.	6	5.50
Ähre Kühe:			Ch.-Butterf. 100 St.	7	6.50
I. Qual. p. 50 St.	60	57	Kartoffeln . . . 100 St.	9	8
II. Qual. p. 50 St.	55	52	Äpfel . . . 100 St.	20	18
Ähre Schweine:			Äpfel . . . 100 St.	20	18
I. Qual. p. 50 St.	122	118	Äpfel . . . 100 St.	20	18
II. Qual. p. 50 St.	120	110	Äpfel . . . 100 St.	20	18
Ähre Hammel:			Äpfel . . . 100 St.	20	18
I. Qual. p. 50 St.	120	110	Äpfel . . . 100 St.	20	18
II. Qual. p. 50 St.	118	110	Äpfel . . . 100 St.	20	18
Ähre Lämmer:			Äpfel . . . 100 St.	20	18
I. Qual. p. 50 St.	120	110	Äpfel . . . 100 St.	20	18
II. Qual. p. 50 St.	118	110	Äpfel . . . 100 St.	20	18
Ähre Ziegen:			Äpfel . . . 100 St.	20	18
I. Qual. p. 50 St.	120	110	Äpfel . . . 100 St.	20	18
II. Qual. p. 50 St.	118	110	Äpfel . . . 100 St.	20	18

Wiener Schuhlager
Rindgasse 45, gegenüber d. Hochstraße.
Meiner hochgeachteten Kundenschaft zur Nachricht, daß die neuen Frühjahrsartikel vollständig eingetroffen sind.
Damen-Zeisel 4, 5, 6, 7, 8, 9 St. Herren-Zeisel 5, 6, 7, 8, 9, 10 St. Halbzeisel für Damen u. Herren von den einfachsten bis zu den elegant. Fremden- u. Hauschuhe in allen Arten bei gr. Ausw. und bill. Preisen. Confirmanzen-Zeisel. A. Schreiner.

Betteln u. Hausiren
ist streng verboten.
Metall-Schild
12 x 18 cm.
Preis 1 Mark.
Jedes andere Verbot- u. Bestimmungsschild liefert rasch u. billig. 23839
Bureau **UNION**,
Bleichstrasse 36.

Gelegenheit!
In Folge Geschäfts-Verlegung am 1. April in mein Haus
Mauergasse 10
verkauft Matratzen, Rohhaare, geschlumpfte Wolle u. zum Rohpreise.
A. Rödelheimer,
Rindgasse 22.

Außer
meinem ganzen noch neuen Mobiliar, bestehend aus Salon (Pianino, Sesselstühle, Sopha, Truhen u. c.), Wohnzimmer (Sopha, Spiegelstuhl, Herren-Schreibtisch u. c.), Schlafzimmer (3 eleg. compl. Betten, Kleiderkasten u. c.), verkaufe auch die **Rahmenmöbel**. Rindgasse 44, 2. Händler verboten.

Mieth-Verträge
vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

3 1/2% Oesterr.-Ungar. Staatsbahn-Obligationen.

Wir lösen sowohl die per 1. Sept. 1892 als die per 1. März 1893 fälligen Coupons obiger Obligationen mit Fs. 7 1/2 ohne jeden Abzug ein.

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,
Wiesbaden, Rheinstrasse 21.**Für 50 Pf. eine gute Brille**

oder Zwicker, feinste Sorten nur 1 Mark. Alle Nummern für jedes Auge passend, stets vorrätig. Ansehen und Probieren kostet nichts. Bei Bestellung Angabe ob Damen oder Herren, schwach oder farsichtig und Nummer nötig. Porto 20 Pf. Umtausch bereitwilligst.

Caspar Führer (Inh. J. F. Führer), Kirchgasse 34.

Feinsten alten

Dauborner,selbstgebrannter **Wachholdergeist**
(fog. Steinhäger),
1/2 Stug 1,20, 1/4 Stug 0,65,
1/2 Stug 1,75, 1/4 Stug 0,90.sowie alle anderen Liqueure, Rum, Arrak und Cognac empfiehlt
Hermann Neigenfind,
Brennerei, Destillation und Liqueur-Fabrik,
Krausenstraße 3.**Thee**

1892/93 er Ernte.

Meine directen Verbindungen setzen mich in die Lage, meinen Kunden das Beste der jeweiligen Ernte zu liefern und empfehle ich besonders:
Congo 2 Mh., Souchong II. 2,50 Mh., Souchong I. 3 Mh., 5 Mh., Peco Caravan 7 Mh., lose ausgewogen und in Packeten à 50 und 100 Gr., Theespitzen aus St. Marken **1,20 Mh. und 1,40 Mh. per Pfd.** 2005**Christ. Tauber, vorm. W. Hammer,**
Drogen-, Material- und Farbwaren-Handlung, Kirchgasse 2a.**Friedberger Kartoffeln**
„Rio-Frio“Liefere jedes gewünschte Quantum frei Haus. 3144
Julius Praetorius,
Samen-Handlung,
26. Kirchgasse 26.**Oldruckbilder**Photo- und Chromolithographien, Lichtdrucke, Kupferstich-Imitationen, Haussagen etc. liefert billigst
Beyenbach's Kunstverlag, Pambachtal 21,
Lagros u. Export.**Möbel-Magazin****Kreuzstraße 1. Wilh. Schwenck, Zaalgasse 33.**
Großes Lager
in compl. Zimmer-Einrichtungen, sowie einzelner Möbel in allen Holz- und Stahlsorten von den einfachsten bis hochgelegentesten zu anerkannt solidster Ausführung.
Durch Gewährung hoher Rabatte bin ich jetzt in der Lage zu den besten billigen Preisen verkaufen zu können.
Sorgfältigste Ausführung aller in das Schreiner-, Tapezier- und Dekorationsfach einschlagender Arbeiten. 3540**Bei Husten, Heiserkeit**
empfehle ich ganz vorzüglich
Eucalyptus- u. Zwiebelbonbons
v. **Hob. Hoppe, Halle a. S.,** à Pack. 15 u. 25 Pf.
Louis Schild, Droguerie, Langgasse. 19584**1000**
Weißmarken, ca. 170 Sorten 60 Pf. — 100 verschiedene überfeinere 250 Pf., 120 bessere europ. 250 Pf. bei
G. Zechmeyer, Nürnberg.
Kaufst. Zaulsch.**Collie (Hüde), „Siegfried“** 9 St. alt, selten schön, Eremplar. Farbe hell fahle m. weiß. Stammt vom berühmten Springfeld Fox aus England. Gewinner vieler 1. und Ehrenpreise. 20 Pf. incl. Stempel. Küß. im Tagbl. Verlag. 3020

Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe theure Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante,

Frau Marie Magdalene Schmitt, Wwe.,

nach langen schweren Leiden im 77. Lebensjahre Samstag Nachmittag 5 Uhr sanft einschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 20. Februar 1893.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 21. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Moritzstraße 1, aus statt.

3926

Cigarren-Angebot.

Von einer älteren u. renommierten Cigarren-Fabrik in Bremen wurde mir der Allein-Verkauf einer vorzüglichen 6-Pfennig-Cigarre, 10 Stück für 55 Pfennig,

„Prenzados“,

für Wiesbaden und Umgegend übertragen und kann ich solche den geehrten Herren Rauchern bestens empfehlen. 3306

E. Vigelius,

Marktstrasse 8, vis-à-vis dem Rathhaus.

Bielefeld. Wilh. Künemund, Wiesbaden,
Kirchgasse 2,
empfiehlt unter Garantie für Haltbarkeit zu sehr mässigen Preisen:**Bielefelder Leinen- und Batisttücher,**
alle Sorten**Tischgedecke, Handtücher, Theegedecke, Farbige Tischdecken in allen Qualitäten, Farbige Haus- und Kuchsaum-Schürzen, Herren- und Damen-Wäsche.** 979
Kartoffeln per Kump 18 Pf. Wehrgasse 37. 1420
Sehr reich geschnittene ant. Hütel, Bade-Einrichtung (ant. Dien-, stellbare Branne), Jagd-Zeichn. (neu) zu ver- kaufen. Reichenhof 49, 1.**Sarzer Roller, einige Paare, abzugeben Schützen- hofstr. 14, Cont. Krauss. Käufer des Raritäten-Auktor-Bereichs.****Agentur**

f. Wiesbaden u. Umgegend von einem jung. Beamten zu über- nehmen gesucht. Gef. Off. u. N. N. 332 an den Tagbl.-Berl.

Stimmbegabte Herren,
welche geneigt sind, sich der Gesangs-Abtheilung einer besseren Gesellschaft anzuschließen, werden gebeten, ihre Adressen unter **N. N. 200** im Tagbl.-Berl. niederzulegen.**Mariage.**Junge reiche Dame (erster Familie, hier fremd) sucht mit einem feinen Herrn von bishg. Ansehen, gutem Charakter und besser Lebensstellung in Correspondenz zu treten. Größtmögliche Offenheit mit Angabe der Verhältnisse beilebe man u. **P. T. 359** an den Tagbl.-Berl. einzuf.

Für die Arbeiter-Verkehrs-Abtheilung einer alten, gut eingerichteten Versicherungs- anstalt wird ein tüchtiger

Inspectorfür Stadt und Bezirk Frankfurt gesucht. Günstige Bedingungen. Offerten unter Chiffre **J. V. 563** an 107**Hausenstein & Vogler, A.-G.,**
Frankfurt a. M.

Ein tüchtiger Gärtner empfiehlt sich zum Anlegen, Bepflanzen und Unterhalten von Ob- und Zier-Gärten, zum Anpflanzen sämtlicher Topfpflanzen, sowie zu allen anderen gärtnerischen Arbeiten. Gef. Anfragen erbeten Friedrichstraße 45.

Ein verb. Radfahnder Mann, welcher Caution stellen kann, sucht Stelle als Kassenhelfer oder sonstige Besch. Off. u. N. N. 338 an den Tagbl.-Berl.

Gestern Sonntag Abend u. bei Frau Kretsch in der Grabenstraße ein feiner Tuch-Überzieher verlohren. Wegen Umtausch gebeten. 3020

Verloren Samstag Abend ein ant. Batist-Taschentuch, ach. E. T.; theureres Andenken. Wiederbringen erhält Belohnung Louisenstraße 15, 2.

Ein weißer Spitz entlaufen. Abzugeben Goldgasse 16, 2 St.

(Nachdruck verboten.)

Eine bairische Dorfgeschichte von Hans Hoysen.

„Lieber Corpsbruder!

Deinen getreuen
Schnanzenberg."

XI.

Auch nach Mariantennar war er nicht wieder gegangen. Zur Modrathreinerin zu wandern, ohne bei Mühenhanten vorzusprechen, das dünkte ihn sehr unbefriedigend. Und mit welchem Rechte sollte er bei jenen Damen anklopfen? Er hatte sie in amtlichem Geschäft besucht, ausbrüdischem Auftrage folgend. Die Sache war abgemacht, der Grund seines damaligen Kommens vollständig beseitigt. Die Frau des Hauses hatte in ihrem Anfall von Schwäche auch vergessen ihn zum Wiederkommen anzufordern. Und nun auf eigenen Faust hinübergehen unter irgend einem aus der Luft gegriffenem Vorwande, wie etwa, nach dem Befinden der kranken Dame zu fragen oder für den genommenen Thee eine Vereinnahmungsbillete zu machen, solche Höflichkeit stand nicht in seinem Catechismus. Das wäre ihm nicht anders als die Aufdringlichkeit erscheinen. Und deren schämte er sich. Er war nicht von der Art, wie die flotte Suetingerin im Flabinger bräut, und seine Art wollte nicht verkannt werden.

* **Stomach und die Cigarre.** Oskar Mant erzählt

* Der Gründer von Berlin ein Franzose. Eine Abh.

lung des Archibis Dr. Clauswiy über die Entwicklung Berlins
führt die Gründung der Stadt als eine planmäßige der Markgrafen
Johann und Otto mit 124 anderen Städten in den bis dahin
slawischen Vorbesten ein. Der Gründer wurde, wie üblich,
der erste Schultheiß und Gerichtsherr der Stadt. Dieser Mann
oder hieß Marquill, der Marquiller, und stammte aus Sock in
Westfalen. Marquille vermittelte seit dem zwölften Jahrhundert
hauptsächlich den Verkehr des nördlichen Deutschlands mit dem
Orient, und da Sock eine bedeutende Handelsstadt war, so le-

„Ei' der Zentel! Das treffliche Matherl kann doch als Honoratorin und Frau Blabinger wohlgeboren ihre gewissen

Ein geistlicher Einbrecher hatte kürzlich Nachts einer Wägnerei des Dorfes Bergfeld bei Eldena seinen Besuch abgeleistet. Befragte Wägnerei liegt ziemlich am Ende des Dorfes und ist zur Zeit nur von der Beigerlei bewohnt, einer achtzigjährigen, aber noch recht rüstigen Wittwe. Diese lag auf ihrem Bette, als sie hörte, daß sich Jemand in der Stube bewege. In der Meinung, es sei ein Dieb, den das Dorf wohnende Schmeigeltöchterlein im Schlaf erwischt habe, schrie sie laut auf und rief: „Wer da?“ Dem Bethe stehende Lampe anzündend, Der vermeintliche Schmeigeltöchter sündet oder zunächst ein Licht an, welches er bei sich führt, danach auch die Lampe. Nun sieht die Waisein einen ihr völlig unbekannten Menschen vor sich, sie kommt aber nicht aus der Fassung und es entspringt ihr folgendes Gespräch. Sie: „Was willst Du hier?“ — Er: „Ich will Geld hab'n.“ — Sie: „Du hebst hier nichts!“ — Er: „So sehr Du denn?“ — Sie: „Da's all da nix!“ — (Schallend) — Entsetzt: „Woher kommst Du?“ — Sportelknechtchen: „Sie! De fund eß ich?“ — Er: „Ich meen Du wißst eß doch nicht.“ — Sie: „Du bist ein Dieb!“ —

Mit diesen Worten hatte Eifenhut seinen Arm in den des Wirths gefaßt. Aber er bedurfte seiner ganzen Leibkraft, um den hämmigen Florian von seinem Thron zu stoßen abzulassen. Er wollte sich nicht vom Fleck bewegen lassen. Und als es doch geschah, da war auch die krampfartige Anstrengung seiner Seele gebrochen, und er hatte Mühe, nicht aufzuknicken wie ein vom Beil getroffenes Thier. „Meinetwegen!“ war Alles, was er sagte. Er hatte Eifenhuts Hand mit der seinen umspannt und zog diesen jetzt mit einer gewissen Hast und Vorsicht, als wolle er von seinem seiner Hausgenossen gesehen werden, über den Flur nach der Treppe. Und über die Treppe, über den Gang, bis er schwer anstöhnend vor einer Thür stehen blieb, einen Schlüssel aus seiner Tasche zog, aufschloß und dem Befreundeten einzutreten bedeutete.

(Fortsetzung folgt.)

vor ihrem Bette stand hatte nach Anfänge der alten Frau ein Bein über dem linken Bein hingelen; als er sich nun in der Stube umhineigle, die er behennte vom Bette herunter, eil nach der nahen Schürze und klopfte hier auf den Knien. Benor jedoch die aus dem Schlaf geweckten Benobner erscheinen können, geht die unerfrorene Alte schon wieder ins Haus zurück, legt sich wieder auf ihr Bett und betet in Gegenwart des Bruders alle ihr gerabe befallenden Gefühle und Sprüche. Als der Nachbar erscheint, hatte der Dieb sich gerade entfernt, und die Alte meint: „Dat Bäden heit bei woß nich verdrängen sinnt.“

• Sonderbare Leute. *Giese in ihrer Art merkwürdige Gesinde* trieb ich die hiesige Gasse vor dem Eintritte des Palais-Justices, Favoriten (Wien) ab. Eben war eine Verhörung beendet, als noch errentet zwei Personen, eine bereits älteste Dame und ein ganz junger Mann, vor den Richter Dr. Höfer sich hinstellen und sich — mit einer Fluth von Schimpfwörtern überhäuft — Sie (zu dem jungen Mann): Sie sind ein Kump! Ich habe Ihnen gar nichts verprochen! — Er: O ja, Du hast mir's verprochen, ich leugne! Du's! — Richter: Was wünscht Sie? — Beide: Nichts! — Richter: Was ist's? — Sie: Wie uns! — Richter: (ganz erkrankt): Und im Begriffe sich auszulassen, die Schimpfen Sie sich hier gegenseitig! (Zur Frau gewendet): Wie heißen Sie? — Sie: Maria Betsal. — Richter: Wie alt? — Sie: 40 Jahre. — Richter: Und warum schimpfen Sie dem jungen Mann? — Sie: Er verlor mit auf Schritt und Tritt. — Richter (zum jungen Mann): Wie heißen Sie? — Er: Joseph Rajala. — Richter: Wie alt? — Sie: 26 Jahre. — Richter: Warum verurtheilen Sie ihn? — Sie: Er hat mich, wie Sie hat — mir's Gefährten verprochen und will jetzt in's Thor halten. — Sie: (Einmalen): Das ist nicht wahr! Der Richter betraufte mich mit gerechtfertigtem Erkaunen diesen jungen 26-jährigen Mann, der ganz unglücklich darüber schien, daß ihm diese 40-jährige Dame — das Ehe-Verprechen gebrochen habe. Gleich darauf fuhr dieses merkwürdige Pärchen den Neuen an, daß er nicht mit den anspruchsvollen Erwartungen der Gattin übereinstimme, über die er sich nicht im Geringsten Gedanken zu verhalten verheißt werden? — Beide (gleichzeitig): Nein, Herr kaiserlicher Rath, wir gleichen uns an! — Richter: Also Sie gieben die gegenseitigen Flügen zurück? — Beide: Ja, ja, freilich! — Richter: Nun, dann geben Sie ruhig nach Hause. — Er (zu ihr im Abgehen): Na, sehr wirst du aber betrüben! — Sie: Erwig mit!

